ü **Neues von Karl May.** Das deutsche Lesepublikum hat den Karl May'schen Romanen ein ganz ungewöhnliches Interesse zugewandt. Ihre farbenprächtige Schilderung, die flüssig klare Sprache, der bei aller Abenteuerlichkeit streng christliche Untergrund warben ihnen einen großen Kreis von Lesern und begeisterten Verehrern. Ungeheures Aufsehen erregte es daher, als in einem Preßfeldzuge, die die ‚Frankf. Ztg.' begonnen hatte, und der von anderen Blättern fortgesetzt wurde, eine Reihe von mehr oder minder schwer wiegenden Anklagen gegen Karl May auftauchte. Daß bezweifelt wurde, er habe jemals die Länder gesehen und bereist, die er so anschaulich schilderte, war noch das weniger Schlimme. Geradezu sensationell war die Anschuldigung, er habe vor Jahren Bücher geschrieben, die der schlimmsten Bordelllitteratur zuzuzählen seien. Gegen diese Angriffe vertheidigt sich nun nach langem Schweigen Karl May, (denn er selbst ist es wohl, der hinter dem „dankbaren Karl Mayleser" steckt, zum Mindesten hat er bei dem Buche sehr bereitwillig Pathe gestanden), in einer anderthalbhundert Seiten starken Broschüre, die der Freiburger Verleger der Gesammelten Werke May's für 10 Pfg. vertreibt. Das Buch ist sehr breit geschrieben und streicht Karl May natürlich in einer Weise heraus, neben der ein anderer Schriftsteller kaum bestehen kann. Die Vorstellung die der „May-Leser" über die litterarische Mission seines Idols hat, erinnert bedenklich an das Heldenthum Karl Mays in seinen Romanen. Im Ganzen aber hat man den Eindruck, daß der Verfasser viele Worte braucht, um Unangenehmes zu verschweigen. Man kann es glauben, aber bewiesen ist es nicht, daß Karl May die fremden Länder aus eigener An[s]chauung kennt. Seiner Zeit ging ein Landsmann von ihm Karl Mays Lebenslauf nach. In jener Darstellung blieb kein Raum für irgend eine größere Reise. Zum Beweise des Gegentheils weist der Mayleser jetzt nach, daß eine angefochtene Schilderung aus Texas doch der Wirklichkeit entspreche, aber eine unzweideutige Antwort auf die Frage: War Karl May dort? gibt er nicht. Beweiskräftiger hätte auch seine Entgegnung sein müssen zu dem Vorwurf, er habe anstößige Sachen geschrieben. Der Hinweis auf die späteren sittlich reinen Romane, auf seine Humoresken, von denen wir hier zuerst hören, seine Gedichtsammlungen, mit eigenen Kompositionen, seine Dorfgeschichten usw. beweist nichts und die Entschuldigung des Maylesers, er habe damals „Millionen Zeilen geschrieben" und deshalb nicht Zeit gefunden, den Druck mit dem Manuskript zu vergleichen, klingt uns recht albern. May selbst behauptet, der betreffende Kolportageverleger, der seine Jugendromane vertrieb, habe der besseren Zugkraft wegen anstößige Stellen in das Manuskript hinein geschrieben. Dabei handelt es sich nebenbei bemerkt um seitenlange „Einschaltungen". Nunmehr, erst nach langen Jahren, beschreitet May wegen dieser „Einschaltungen" den Klageweg aber „ein Prozeß, wie dieser zu werden verspricht, kann Jahre erfordern. Denn May führt ihn nicht allein für sich, sondern noch viel mehr für alle jene beklagenswerthen Autoren, welche so unglücklich sind, von gewissen Verlegern oder Zeitungen wirthschaftlich oder moralisch ab- oder ausgeschlachtet zu werden! Das Material zu einem solchen Kampfe ist nicht so schnell, wie man meint, herbeigeschafft." Da werden wir also noch einige Zeit auf Aufklärung zu warten haben. Für Karl May spricht es, daß, wie er angibt, der Uebergriff des Münchener Kolportageverlegers in seine Autorrechte nicht vereinzelt dasteht. Er beklagt sich bitter darüber, daß eine bekannte katholische Verlagsfirma einen Roman von ihm für ihre Zeitung angekauft, ohne sein Wissen und gegen seinen Willen durch Aenderung des Titels den Charakter geändert habe und den Roman unberechtigter Weise, ohne daß May Honorar dafür angenommen, in Buchform hätte erscheinen lassen. Von einer Kongregation behauptet er, sie habe seine Werke in Uebersetzungen herausgegeben, ohne ihm Honorar zu zahlen, ein Mitglied dieser Kongregation aber habe in einem weit gelesenen Blatte vor seinen Erzählungen gewarnt. Wir können die Vertheidigungsschrift nicht als gelungene Rechtfertigung ansehen. Sie hätte statt vielen überflüssigen Beiwerks und manchen peinlich berührenden versteckten Spitzen – die offenen und scharfen Angriffe sind erklärlich – präzisere Angaben enthalten sollen. So aber ist die Mayfrage noch nicht gelöst.

Aus: Kölnische Volkszeitung, Köln. 1902(?).

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018